

Sinnbild für Rückgang des Glaubens

Die „urbEXPO2017“ nimmt ihre Besucher mit auf eine Reise an vergessene Orte in Europa und Südamerika **VON HEINRICH WULLHORST**



Die Ästhetik des Verfalls zeigt sich nicht nur auf den Bildern, sondern auch im Ausstellungsraum.

Foto: Wullhorst

Von der Ästhetik des Verfalls handelt eine Ausstellung, die vom 26. August bis zum 10. September im Bochumer Schlegel-Haus zu sehen ist. Fotografen aus Deutschland, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz präsentieren zeitgenössische Bildserien zum Thema „Lost Places“. Dabei ist die Ausstellungsfläche in der ehemaligen Großküche des im Jahre 1930 gebauten Verwaltungsgebäudes der Schlegel-Scharpenseel-Brauerei treffend gewählt, ist sie doch selbst ein verlorener Ort. Schon der Abstieg über die Kellertreppe des Hauses ist nicht besonders einladend. Im Innern erwarten den Besucher Fliesen, die, wenn sie noch an den Wänden hängen, den Lauf der Zeit widerspiegeln. An einigen Stellen haben sich die Verkleidungen gemeinsam mit dem Putz schon lange von der Wand verabschiedet. Mächtige Rohre lassen erahnen, dass hier einmal kräftig gearbeitet wurde, als nebenan noch die Bierbrauer aktiv waren. Heute dienen Bauzäune in dem Kellerraum als Abgren-

zung und Hängefläche für die Bilder, die die Fotokünstler an den verlorenen Orten aufgenommen haben.

Die Macher der „urbEXPO2017“, Olaf Rauch und Roswitha Schmid, haben ihr Konzept in den vergangenen fünf Jahren seit dem Start der Ausstellungsreihe konsequent weiterentwickelt. Es lebt inzwischen davon, Bildserien anstelle von Einzelmotiven zu präsentieren. Die Organisatoren legen ihr Augenmerk bei der Auswahl darauf, dass möglichst viele unterschiedliche Themen und Bildsprachen die Besucher der Fotoausstellung auf eine spannende Reise an vergessene Orte in Europa und Südamerika mitnehmen. Und so reicht die Palette der großflächigen Drucke von der nordrhein-westfälischen Industriebrache bis zum verfallenden Güterbahnhof in Chile. Andreas Düllmann ist einer der Künstler, die ihre Linse auf diese verlorenen Orte richten. Der 42-jährige Essener holt sich damit „ein Stück seiner Kindheit im Revier zurück“. So beschreibt er seine Fotoaktio-

nen auf verlassenem Villengrundstücken oder in Relikten der Industriekultur. Viele der Fotos sind kontrastreich im sogenannten HDR-Modus aufgenommen und bearbeitet. Das gibt ihnen eine optische Tiefe und lässt sie noch plastischer erscheinen.

Andere Künstler befassen sich mit Objekten wie einem verfallenen Theater in Bulgarien, bei dem die Plüschessel schon lange von Staub überzogen sind. Oder sie präsentieren Bilder ehemals hochherrschaftlicher Gebäude in Italien, von denen kaum noch etwas vom Glanz vergangener Jahrhunderte erkennbar geblieben ist. Auf den Fotos des Palazzo wird deutlich, dass sich die Natur fast vollständig ihren Raum zurückerobert hat. „Die verbliebenen Wände mit den teilweise noch erkennbaren Verzierungen wirken wie eine Leinwand, auf der sich die Natur auf ihrem Weg der Rückeroberung verewigt“, beschreibt es der Österreicher Thomas Windisch.

Christian Schmöger aus Kitzingen be-

schäftigt sich mit vergessenen Kirchen im Mittelmeerraum. Dort findet man selbst in den kleinsten Dörfern oft prächtig ausgestattete Gotteshäuser. Aber auch sie sind inzwischen vielfach dem Verfall preisgegeben. Selbst dann zeigt sich, dass sie selbst dann noch vieles von ihrer alten Schönheit verkörpern. Den Betrachter ergreift an dieser Stelle eine bedrückende Traurigkeit darüber, dass heilige Orte, die einst Mittelpunkt des religiösen Lebens eines Dorfes waren, heute verlassen und zunehmend vergessen werden. Es ist mehr als der Verfall eines Gebäudes, es ist ein Verlust an Kultur und Tradition, vielleicht auch ein Sinnbild für den Rückgang des Glaubens, selbst in einer Region, in der die Volkskirche immer etwas Selbstverständliches war.

Susanne Prothmann aus Bergisch-Gladbach begibt sich ebenfalls an einen historischen Ort. Sie fotografiert am Westwall, dem 630 km langen militärischen Verteidigungsgürtel, der sich von der deutsch-niederländischen Grenze bis zur Schweiz hin erstreckt. An einem dieser Orte des Westwalls findet man noch alte Panzer. Das grausame Kriegsgerät stört die Landschaft, selbst in seinem friedlichen Verfall, und strahlt so in der Mischung aus Stahl und Natur eine im Detail verstörende und unwirkliche Ästhetik aus.

Genau diese Vielfalt an Eindrücken, diese Mischung der unterschiedlichen Orte und der Wechsel in der Wahrnehmbarkeit des Verfalls bringen immer mehr interessierte Zuschauer nach Bochum. Und so freut sich Olaf Rauch, dass, nachdem in den ersten Jahren der „urbExpo“ vorwiegend „Lost Places“-Fotografen die Ausstellung besuchten, jetzt zunehmend „kulturinteressierte Bildungsbürger dafür sorgen, dass wir keine Präsentation für Fachbesucher sind“. Wer übrigens auf den Geschmack kommt und sich selbst einmal mit den Fotoserien seiner verlorenen Orte bewerben möchte, kann das auf der Internetseite www.urbexpo.eu tun. Die Kuratoren wählen unter den online eingesandten Bildern diejenigen aus, die im kommenden Jahr dabei sein werden.